



Abend-

Zeitung.

140.

Mittwoch, am 11. Juni 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Thüringer Lieder,
von
Ludwig Storch.

Inselberg.

Auf der Höhe, auf dem Gipfel
Weht die Gottesluft so frisch.
Horch! wie regen sich die Wipfel,
Und wie flüstert's im Gebüsch!

Grünen Thales Sehnsuchtleben
Wächst auf Bergen Bergen gleich,
Zieht mit übermächtigem Streben
In der Ferne endlos Reich.

Nur hinan zur stolzen Spitze!
Oben wird's noch schöner seyn.
Von dem hohen Wolfensitze
Schau' ich in das Land hinein.

Von dem grauen Haupte wallen
Lange Locken in das Thal;
Aus den ungeheuren allen
Starrt des Berges Scheitel fahl.

Und so steht der Riesenrocken;
Rechts der langgeschweifte Kamm
Greiset in die grünen Felsen,
Ist der Wolfenfluth ein Damm.

Links in tiefe, schwarze Schlünde
Stürzt des Berges jähes Dach;
Eingestreut sind Wiesenaründe
Hier und dort wohl tausendfach.

Auf dem Gipfel steh' ich,
In die Tiefe seh' ich,
Ueber mir Himmelszelt,
Unter mir Menschenwelt.

Alles liegt so ferne!
Unten wär' ich gerne,
Lieber im Wolkenbett!
Wenn ich doch Flügel hätt'!

Auf den Bergesspitzen
Drüben möcht' ich sitzen,
Fassen den Wald, das Thal,
Alles mit einem Mal.

Durch die düstern Klüfte
Möcht' ich zieh'n wie Düste,
Wallen wie Nebelstreif
Rings um des Berges Reif.

Möchte lange Küsse
Glüh'n auf Felsenriffe,
Fassen mit kühner Hand
Liebend die scharfe Wand,

Mit der Brust, der nackten,
Rühren die gezackten
Felsen, und scharf Gestein
Drücken in's Herz hinein.

Möcht' in Waldeskühle
Spielen Kinderspiele,
Weben wie Mondenstrahl
Ruhig um Berg und Thal.

Du, vertraut dem Himmelswehen,
Heilig Haupt, in Licht getaucht,
Altar in der Wolken Höhen,
Wo der Odem Gottes raucht,
Laß mich hier verweilend stehen,
Von dem Urgeist angehaucht!

Tiefe drängt mir entgegen
Bunte Welt; so lustig hoch
Ist erstarrt d'rin alles Regen,
Nur die Farben leben noch.

Wird der Blick auch nichts bewegen,
Aber Bilder giebt er doch.

Und wie stille Ahnung leise
Menschenleben aufwärts alüht,
Doch verschwunden sind die Kreise,
Die es unten lärmend zieht.
Hohes steigt die Bergesreise,
Nied'res immer abwärts flieht.

Eudorxia Papuchin.

[Fortsetzung.]

Ihr Gefolge in der äußeren Halle zurücklassend, trat Eudorxia in den innern Theil des Heiligthums, in die eigentliche Kirche, und nicht weit von dem Allerheiligsten, das in den griechischen Kirchen kein weiblicher Fuß betreten darf, sank sie an dem Grabmale des Vaters ihres Gemahls, des milden Alexis Michaelowitsch, im stillen Gebete nieder. Ein leises Geräusch traf jetzt ihr Ohr, und das Auge erhebend, sah sie, wie so eben noch ein Blatt denen auf der Gruft befindlichen Bittschriften beigelegt ward. Theilnehmend wandte sich ihr Blick auf den Hülfsuchenden; doch schen flog er zur Erde zurück, als sie in dem schnell in den Schatten eines nahen Pfeilers sich Bergenden, Alexander Glebow erkannte.

Von den unruhigsten Empfindungen bewegt, kniete noch die Fürstin an der Gruft, ohne mit sich einig werden zu können, ob ihre Pflicht ihr gestatte, ein Blatt zu empfangen, das höchst wahrscheinlich so ganz andere Saiten berühren konnte, als die sie gewöhnt war, in ihrem Herzen angeregt zu sehen. Sich des ernstesten Vorsatzes des unsträflichsten Wandels bewußt, faßte sie den Entschluß, die Unheil drohende Gabe auf der Stelle zu vernichten, daß der kühne anmaßende Jüngling, dessen hohe Gestalt, wenn auch in die Dunkelheit zurückgezogen, ihr noch sichtbar war, Zeuge ihrer Strenge sein möge und er sich jedes ähnlichen Versuches fortan enthalte. — Mit hochklopfendem Herzen suchte ihr Auge das nur zu genau beachtete Blatt. — Schnell hat ihr Blick es gefunden — schon erhebt sie sich — schon berührt die schöne Hand den Erguß eines heißen, überströmenden Herzens — sagend aber sieht der bebende Jüngling, dessen Falkenblick keine Bewegung der vergötterten Frau, keine Regung ihres ausdrucksvollen Angesichts entgeht, dies Auge zürnend strahlen, diese Hand zur Vernichtung jenes lekten, still ihr ergebenen Abschiedswortes, der demuthvollsten, anspruchslosesten Liebe er-

hoben — da plötzlich erhebt rauschend der faltig herabwallende goldstoffene Vorhang, der die heilige, oder sogenannte Czaren-Thüre des Allerheiligsten bedeckt und begleitet von dem Protopopen der Kathedrale schreitet der junge Czar, der als Gesalbter allein das Recht hat, außer den Priestern, dieses innerste Heiligthum zu betreten, seiner Gemahlin entgegen.

So schuldlos sie sich weiß, von unnenrbarer Angst ergriffen, sammelt Eudorxiens Hand mit scheuer Eile die auf der Gruft ruhenden Bittschriften und den zurückgeschlagenen Schleier wieder verhüllend herablassend, birgt sie die Blätter auf dem schlagenden Herzen. Alexander sieht es, und entzückt von der zarten Sorge, die ihm verräth, daß Eudorxiens Glanz der Hoheit den Jugendfreund noch nicht vergessen, entflieht er, einen Himmel im Herzen, dessen leuchtende Sonne, wie er träumt, nie untergehen kann.

Düster umwölkt war des jungen Fürsten Stirn, als er jetzt auf Eudorxien zutrat und ihr entgegen herrschte, was sie zu so ungewöhnlicher Stunde hieher geführt. Doch die leise Antwort der Fürstin: „Ich wollte für unsere Hoffnungen den Segen Eures Vaters erstehen!“ — ein Blick auf die zarte Gestalt der schönen Frau, die ihn zu so süßen Erwartungen berechtigt, milderte den finstern Ausdruck seines Angesichts, die Sonne großherziger Menschlichkeit ging auf in den hochsinnigen Zügen des Mannes, dessen Charakter höchst wahrscheinlich eben so fleckenlosen Edelmuth und Milde, als kühne Kraft und allumfassende Geistesstärke gezeigt haben würde, wenn ihn ein späteres Zeitalter oder eine mildere, civilisirttere Zone geboren hätte.

Gebt mir jene Bittschriften, Eudorxia! — sagte er sanft — Niemand soll heute hier unerhört geknecht haben, und billig ist es, daß Eurer schwächeren Kraft die Macht Eures Gemahls zu Hülfe komme.

Erhebend, aber unvermögend, dem Gebote des Gatten auszuweichen, reicht erbleichend, die Heiligen um Beistand ansehend, Eudorxia die Bittschriften dem Czar. Doch der schuldlosen Errettung bringend, wird plötzlich der Gedanke in dem jungen Fürsten wach, wie der weite Morgenritt, den er noch beschloß, die kriegerischen Uebungen, die er noch vollbringen will, ehe der Mittag naht, sich nicht dazu eignen, die Gesuche und Klagen der Leidenden bei dem Schalle der kriegerischen Instrumente zu untersuchen. Liebevoll die Hand seiner Gemahlin, die zitternd die verhängnißvollen Blätter ihm darreicht, zurückweisend, heißt er sie sorglich dieselben bewahren;

verspricht, in ungewöhnlich kurzer Zeit zurückzukehren und dann in einer gemeinsamen Berathung, in welcher nur sie Sitz und Stimme haben solle, mit ihr die Gesuche zu prüfen und so günstig als möglich zu entscheiden.

Heil den Wegen der Vorsehung, großer Czar! — sagte jetzt, die Augen andächtig zum Himmel erhebend, der Protropop — Welch ein böser, täuschender Argwohn auch meinen Fürsten so unerwartet heute in dies Heiligthum geführt haben mag, er verläßt es, wie man immer aus der Nähe der Heiligen scheiden sollte, mit beruhigtem Herzen, und nach dem Beisole der Gottheit, als hülfreicher Engel der Leidenden! Wohl bleibt es stets wahr, heilig, wenn auch dunkel, sind die Wege der Allmacht!

Ganz recht, hochwürdiger Herr! — entgegnete der Czar, mit scharfem Blick den Priester in's Auge fassend — Wie vor der Gottheit Weisheit nichts verborgen bleibt, wird auch des ächten Geistes Auge durch geheimnißvolles Dunkel sich den Weg zu bahnen wissen, und so Gott will, soll mir die Leuchte nicht entgehen.

Mit diesen Worten hob er seine Gemahlin in die harrende Cänste, schwang sich auf das Ross, das mit wenigen Begleitern unweit der Kirchpforte seiner harrte und sprengte dahin.

Zum Irrlichte soll sie Dir werden, die Leuchte Deines stolzen Geistes, übermüthiger Knabe! — jürnte der unmuthige Priester — Wie heute die Heiligen Deine Augen und Ohren verblendeten, daß Du, von Waffen rings umgeben, umsonst ihre Spur erspähest, obwohl ein Verräther, den der Zorn des Herrn vertilgen möge, Dir kund gethan, es sammle sich im Schooße dieses Heiligthums das finstere Wetter, das Dich vertilgen soll, so möchtest Du in blindem Vertrauen vorwärts taumeln, bis die Frucht gereift und es Zeit ist, daß der Schnitter zur Sichel greift!

Während der Priester so jurnenden Geistes zurückkehrte in das Heiligthum, das er entweichte durch die finstern Pläne, über die er in dem Schatten der Altäre brütete, Czar Peter unmuthig sich entfernte, trotz seiner überraschenden Erscheinung, nichts Verdächtiges in der Kathedrale entdeckt zu haben, obwohl ihn die Vermuthung dahin geführt, der Streulichen wilde Schaar brüte über einer neuen Verschwörung, und die Grabgewölbe der Kathedrale dienen den Aufwieglern zum Arsenal, kehrte Eudorxia mit leichterm Herzen nach dem Palaste zurück.

Schnell ward hier nun jenes verhängnißvolle Blatt von den übrigen Bittschriften gesondert; es sollte dennoch dem ihm zuvor bestimmten Schicksal nicht entgehen — aber was nützte seine Zerstörung ungelesen in der stillen Einsamkeit ihres Zimmers, wo sie nicht dazu beitragen konnte, künftig ähnliche Unternehmungen des tollkühnen Jünglings warnend zu unterdrücken? — War es nicht besser, zu sehen, was er ihr zu sagen wagte? Konnte die Fürstin nicht eben dadurch allein den richtigen Weg finden, das würdige Ziel zu erreichen, ohne den ihr noch immer theuern Freund rettungslos Verderben zu weihen? — Hatte nicht überdem das Schicksal hier sichtlich gewaltet — die Heiligen augenscheinlich ihren Schutz verliehen? — Nein, nein! so riefen tausend Stimmen in ihrem Innern und entsegelt hielt sie das Blatt in ihrer Hand.

Auch fand die Fürstin keine Ursache, diesen Schritt zu bereuen. Es war der heiße Dank eines tief empfindenden Herzens, für die zarte Theilnahme, die dem Verzweifelten zu leben gebot, indem sie seinem Daseyn noch Werth erteilte, war zwar hier mit der leidenschaftlichen Glut ausgesprochen, aber die ehrfurchtvolle Hingebung, die anspruchloseste, aufopferndste Treue, die, ohne je den kleinsten Lohn zu hoffen, sich ihr weihte für das Leben, füllten mit sanfter, schöner Freude Eudorxiens Seele; so empfing sie den letzten Abschiedgruß des Freundes ohne Einmischung irgend einer fremden Empfindung, rein und zufrieden, wie selige Geister von einander scheiden. Mit Offenheit bemühte sie sich fortan, sein Wohl zu befördern; so oft sich die Gelegenheit darbot, rühmte sie ihrem Gemahl des Jünglings Eigenschaften und je mehr es ihr gelang, ihn dem Fürsten näher zu stellen, je mehr glaubte sie ihr Glück gesichert zu sehen.

Mannigfache Zeichen der Huld des jungen Czar und das süßeste Lächeln des Wohlwollens, das Eudorxiens schönen Mund schmückte, wenn irgend ein Zufall ihn in ihre Nähe führte, bewiesen dem Jünglinge die unveränderte Theilnahme der heiß verehrten Frau. Aber, wie tief auch mit den innersten Fäden seines Daseyns das Gefühl verbunden war, welches ihn an sie knüpfte, welch ein Gegenstand fast abgöttischer Verehrung jene Locke für ihn war, die einst ihr schönes Haupt geziert, kein Wort, kein Blick verrieth je, welche Empfindungen seine Brust der vergötterten Fürstin weihte.

[Die Fortsetzung folgt.]

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Beschluß.]

Die Familie Küstig ist eine durchaus gelungene Arbeit des Herrn Angely. Ein hundertjähriger Greis, ehemals Soldat, hat ein Söhnlein von 78 Jahren, dieses Söhnlein ein Söhnchen von 50 Jahren, dieses Söhnchen aber ein Kind von 29 Jahren, welches Rittmeister ist und erscheint dem Urgroßvater, eine Belohnung für seinen, in früherer Zeit bewiesenen Heldenmuth zu überbringen. Hr. Spitzeder als hundertjähriger Greis — muß gesehen werden, sonst glaubt man es nicht; auch Söhnlein, Söhnchen und Kind, durch die Herren Meixner, Schmelfa und Stölzel dargestellt, lassen nichts zu wünschen. — Man kann dieses Stückchen recht wohl mehrere Male sehen und es freut mich bemerken zu können, daß Herr Angely als Bühnendichter nicht zurück, sondern vorwärts geht. Das „Fest der Handwerker“ und die „Familie Küstig“ sind Beweise. Er soll bereits wieder ein neues Vaudeville: Die Braut aus Pommern, verfertigt haben, in welchem Madame Haizinger spielen wird.

Die Zeitungstrumpeten können zwar nicht so allgemein ansprechen und keine lauten Aeußerungen erzeugen, da die Regionen, von welchen gewöhnlich die lauten Aeußerungen ausgehen, nicht viel von dergleichen Dingen verstehen, aber den Bewohnern der unteren Regionen gefallen sie. Es ist sonderbar, daß das Publikum Berlins nun keinen Kritiker auf der Bühne sehen kann, ohne in ihm sogleich eine bekannte Person erkennen zu wollen.

Die Oper: Alcidor, wurde im königl. Theater mit der gewöhnlichen Pracht und Virtuosität gegeben, dafür hat die andere Bühne die Oper: König Stanislaus, oder: Wiedervergeltung, von Stunz, hervorgeholt, in welcher man freilich eine Hauptperson vermiste, welche aber doch beifällig aufgenommen wurde.

Bemerkenswerth ist, daß diese beiden Opern kein zahlreiches Publikum angelockt hatten.

Da die Königsstädtische Bühne im Besiz einer recht artigen Pepiniere talentvoller Kinder ist, so thut sie sehr wohl, selbe zu beschäftigen: man gab in kurzer Zeit mehrere Kinderkomödien — Das Morgensstündchen, Unser Fritz, der kleine Declamator, welche sich recht gut ansehen ließen. Ich würde die Namen dieser wackern Kinder nennen, wenn ich nicht wüßte, daß zur Zeit noch ein gebratener Apfel mehr Interesse für sie hat, als ein durch alle Journale wiederhallender Name; nur Ule. Diezmar, welche aus dem glücklichen Alter der gebratenen Äpfel getreten ist, nenne ich vor der Hand, die kleine Schulz und den allerliebsten kleinen Seidel, und den braven kleinen Scholz ein anderes Mal.

Da ich zum Schlusse doch auch gern ein bißchen in die Zeitungstrumpeten stoßen möchte, so muß ich einige ältere Stücke anführen, deren Darstellungen sehr lobenswerth waren.

Dahin gehören: „Otto von Wittelsbach — Die Ahnfrau — Heinrich der Vierte — Das Vogelschießen — Das Landhaus an der Heerstraße — Kenilworth — Die beiden Britten“, im königlichen Theater; „Die Erbschleicher — Der Wechsel — Johann von Calais

— Der Russe in Deutschland — Der Wirrwar — Gänserich und Gänschen“, im Königsstädtischen; die in allen diesen Stücken zu lobenden Künstler, als: Otto: Rebenstein, Krüger, Jaromir, Unzelmann, Bertha, Devrient: Fallstaf, Wolff: Elisabeth, Schmelfa: Langsalm, Angely: Johann sind schon durch meine und andere Federn hinlänglich gepriesen worden; es bleiben daher nur Herr Stawinsky als Lord Danby und Trampel, Herr Rühlking und Mad. Dötsch als die, den Besitzer des Landhauses an der Heerstraße Quälenden, Herr Schmelfa als Gerhard, Herr Spitzeder als Gänserich, Ule. Holzbecher als Gänschen, Herr Angely als Graf in „Der Russe in Deutschland“ und Herr Mayer als Johann von Calais verdientermaßen zu preisen, und da ich nun einmal angefangen habe zu preisen, so kann ich nicht wohl endigen, ohne dem immer regen, vom glücklichsten Erfolge gekrönten Streben der Ule. Marie Herold volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Zwei Stücke: Der Smaragdring, von Marinioff, und: Die Männerschule, nach Moliere von Holbein, gingen spurlos vorüber.

Die französischen Künstler fahren fort, vor leeren Bänken zu spielen, auch hat diese Gesellschaft, oder eigentlich das Publikum, das Unglück getroffen, daß eine Ule. Antonin, welche lange erwartet wurde und auf welche man große Hoffnungen gesetzt hatte, durchaus nicht eingeschlagen hat. Man sagt, die Gesellschaft werde diesen Sommer Berlin verlassen, um in einen Badort, wenn ich nicht irre, nach Teplitz, zu gehen.

Herr de Bach mit einer vortrefflichen Kunstreiter-Gesellschaft erwirbt sich allgemeinen Beifall und macht gute Geschäfte; Pferde und Menschen zwingen uns zur Bewunderung.

Von der dreiundzwanzigjährigen Holländerin, welche auch eine Zauberin ist — sie erräth die Gedanken der Menschen — nächstens Ausführlicheres, wenn ich mich ja noch entschließen kann, ferner Berichte zu schreiben. Sie staunen — ja, verehrter Freund, ich bin fest entschlossen, allen literarischen Beschäftigungen zu entsagen und ein Handwerker zu werden. — Sie fragen: woher dieser rasche und sonderbare Entschluß? — Von einer Oper: ich habe nämlich unlängst einer Oper, „der Maurer“ betitelt, beigewohnt, und deutlich gehört, daß der Maurer, Herr Diez, ein Lied vom Handwerker singt, in welchem es heißt:

„Will Dir die Arbeit allein nicht behagen,
So theile sie; die Grillen zu verjagen
Und Dir zu helfen ist Jeder da.“

Nun giebt es aber wirklich Augenblicke, in welchen mir die Arbeit, nämlich Berichte zu schreiben, durchaus nicht behagt; allein es kommt kein Mensch mir zu helfen, bin ich aber ein Handwerker, so ist schon Jeder da, mir zu helfen, welches auf jeden Fall sehr angenehm ist und meinen Entschluß rechtfertigen dürfte. Welches Handwerk ich ergreifen werde, darüber bin ich noch nicht einig; ein Maurer würde ich werden, wenn ich eine Braut wie Mad. Seidler, ein Schuster aber, wenn ich eine Kunigunde wie Mad. Unzelmann finden könnte — zum Schuster hätte ich besondere Neigung, nun, Sie sollen nächstens mehr davon hören, indeß bin ich Ihr

ergebenster Diener
L. D. K.